

24 Bildung in der Kindertagesstätte

Gabriele Dahle/Michael Schrader

Inhaltsverzeichnis

1. PISA ist auch in der KiTa
2. Welche Bildung braucht das Kind?
3. Entwicklung der Bildungsarbeit in der KiTa
 - 3.1 Erster Schritt: Bildungsphilosophie entwickeln
 - 3.2 Zweiter Schritt: Bildungsbereiche festlegen
 - 3.3 Dritter Schritt: Bildungsprofil entwickeln
 - 3.4 Vierter Schritt: Bildungsziele festlegen
 - 3.5 Fünfter Schritt: Bildungsarbeit konkret
4. Bildung in der KiTa-Praxis – Wie setzen Sie Ihre Bildungsziele und -pläne um?
 - 4.1 Bildungsatmosphäre
 - 4.2 Bildungsangebote
 - 4.3 Bildungsbegleitung: Beobachtung und Dokumentation
 - 4.4 Bildungspartnerschaften
5. Literaturhinweise

1. PISA ist auch in der KiTa

Der »PISA-Schock« hat das Thema »Bildung« jäh in den Mittelpunkt öffentlichen Interesses gerückt – auch die Bildungsarbeit im Elementarbereich. Dabei hat die PISA-Studie eigentlich nicht ihm, sondern den Schulen ein schlechtes Zeugnis ausgestellt; genauer: der Sekundarstufe I. PISA verglich das Leistungsniveau 15-jähriger SchülerInnen, und hier schnitten deutsche Kinder vergleichsweise schlecht ab. Die Kleineren dagegen zeigten (beispielsweise in der IGLU-Studie, die GrundschülerInnen untersuchte) im internationalen Vergleich deutlich bessere Ergebnisse.

Dennoch hat PISA jeden unter Druck und Zugzwang gesetzt, der für die Bildung von Kindern jedweder Altersgruppe verantwortlich ist. Dazu gehören nicht zuletzt die Eltern, die nun umso beunruhigter sind bezüglich der Zukunftschancen ihrer Kinder, und eben auch die Träger der Elementarerziehung. Mit Verweis auf das Wissen, dass unwiderrufliche Entwicklungsweichen in den ersten Lebensjahren gestellt werden, konzentriert sich die öffentliche Aufmerksamkeit mit neuem Interesse auf die Arbeit in den Kindertageseinrichtungen.

Dabei ist Bildungsarbeit seit jeher eine der Säulen der KiTa-Arbeit; es gehört zu ihrem Bildungsauftrag, den Kindern Anregungen und Anlässe für ein ganzheitlich verstandenes Lernen zu bieten, und hier wird allerorts gute Arbeit geleistet. Die Weiterentwicklung und Verbesserung der Bildungsarbeit in Kindertagesstätten kann auf diesen Leistungen aufbauen; sie kann beispielsweise systematischer und noch mehr am einzelnen Kind orientiert vorgehen, kann einzelne Bereiche vertiefen und die Kooperation mit anderen Fachleuten verstärken. Solche gezielten Verbesserungen der Bildungsarbeit gehören zur *Qualitätsentwicklung* eines Trägers oder einer Einrichtung. »PISA« mag dazu einen Anstoß liefern.

Aber: Verbesserung der Bildungsarbeit in Kindertageseinrichtungen kann nicht bedeuten, schulisches Lernen in der Kindertagesstätte vorwegzunehmen. Das entspräche zwar manchen Wünschen nach einem möglichst frühzeitigen Start unserer Kinder beim »Wettlauf« um angebliche Erfolgsschancen, aber es widerspräche allen pädagogischen Entwicklungen, Erkenntnissen und Überzeugungen (mindestens) der letzten hundert Jahre. Wir wissen heute genau, dass Entwicklung, Lernen und Bildung ein zusammenhängender, komplexer Prozess ist, in welchem Gefühle, Wahrnehmung, Kommunikation, Bewegung und

kognitives Lernen eng miteinander verwoben sind – Bildung verbessern muss also bedeuten, den Kindern zu ermöglichen, ihre Entwicklungswege zu gehen mit einem möglichst »stimmigen« Gleichgewicht aller dieser Lern- und Erfahrungsbereiche.

Kinder sind unglaublich anpassungsfähig – und sie haben auch keine Macht, die Dinge zu ändern: Sie ertragen Unter- wie Überforderung – auch eine einseitige Forderung –, ohne dass der ahnungslose Erwachsene ihnen unmittelbar etwas anmerken würde. Eben deswegen liegt es in der Verantwortung öffentlicher Erziehung, dafür zu sorgen, dass sie eine möglichst harmonische und allseitige Entwicklung durchlaufen können – und dies in der gebührenden Ruhe, die Wachstumsprozesse benötigen.

Das heißt nicht »Laisser-faire«. Im Gegenteil: Kinder haben ein Recht auf Anregung, Erfahrung, Lernen, Wissen. Sie bei ihrem Bildungsprozess zu begleiten, erfordert sehr genaues Hinsehen, ein gutes Beurteilungsvermögen und die Kompetenz, an den richtigen Stellen die richtige Unterstützung zu geben. *Qualitätsentwicklung im Bildungsbereich* der Kindertagesstätte heißt also, sicherzustellen, dass

- jedes Kind kompetent »gesehen« und begleitet wird,
- das Recht des Kindes auf Anregung, Erfahrungs- und Entwicklungsmöglichkeiten in allen Bildungsbereichen erfüllt wird.

Wenn die neue Aufmerksamkeit, die das Bildungsthema im Elementarbereich durch »PISA« genießt, zu Weiterentwicklungen in diesem Sinne führt, hätte die viel beachtete Studie den Kindern einen guten Dienst geleistet.

2. Welche Bildung braucht das Kind?

Je mehr wir durch die Entwicklungsforschung darüber wissen, wie Lernen »funktioniert«, desto deutlicher wird, wie eng Denken und Fühlen, Bewegen und Wissen, Berühren und Erfassen, Wahrnehmen und Sicherheit, Gestalten und Begreifen zusammenhängen. Und desto klarer wird, wie früh die Entwicklungsprozesse bereits beginnen, und wie stark die ersten Lebensphasen bereits Weichen stellen. Manche Fähigkeiten entwickelt ein Mensch bis zu einem (recht frühen) bestimmten Alter – oder gar nicht. Für einzelne Lernbereiche nimmt die Forschung die Existenz von »Entwicklungsfenstern« an. Diese »Fenster« öffnen sich in bestimmten Entwicklungsphasen und bieten die Möglichkeit, bestimmte Fähigkeiten aufzunehmen. Ist das »Fenster« geschlossen, ist diese Möglichkeit nicht mehr gegeben – dies gilt z.B. für bestimmte Wahrnehmungsfähigkeiten. Andere Lernprozesse verlaufen, wenn sie zu spät begonnen werden, ungleich komplizierter als in frühen Jahren. Dies wird insbesondere für das Lernen von Fremdsprachen festgestellt. Welche Konsequenzen sind aus diesem Wissen zu ziehen? Dass die Erwachsenen möglichst früh die Regie für die »optimale Bildung« der Kinder in die Hand nehmen?

Kinder sind geniale Selbst-Bildner. Es ist das Verdienst großer PädagogInnen wie Montessori und Korczak, mit konsequentem Vertrauen in diese Selbstbildungsfähigkeiten, in den »inneren Wegweiser« jedes Kindes, Konzepte aufgezeigt zu haben, wie eine respektvolle und verlässliche erwachsene Begleitung Kindern hilft, ihren eigenen Entwicklungsweg möglichst glücklich zu gehen.

Hinter das umfassende Wissen um die Komplexität, Prozesshaftigkeit und kindliche Selbststeuerung von Lernen und Entwicklung darf die Bildungsarbeit in der KiTa nicht mehr zurückfallen. Ihre Grundlage muss ein in diesem Sinne *ganzheitlicher Bildungsbegriff* sein. Wichtig ist dabei, dass »ganzheitlich« allerdings nicht »beliebig« bedeutet, und erst recht nicht »zufällig«. Im Gegenteil: Der Anspruch, eine Bildungsarbeit zu leisten, welche die allseitige Persönlichkeitsbildung der Kinder umfasst, erfordert eine genaue Auseinandersetzung damit, welche Dimensionen »Bildung« hat und welche Bildungsziele auf welchen Wegen verfolgt werden. Die Tatsache, dass alles »irgendwie zusammenhängt« in ganzheitlicher Komplexität, erspart diese Mühe nicht. Die »*Bildungsphilosophie*« und eine sorgfältige und detaillierte *Bildungsplanung* gehören in die Konzeption jedes Trägers/jeder Einrichtung und sind Teil der Qualitätsentwicklung.

3. Entwicklung der Bildungsarbeit in der KiTa

Der Bildungsauftrag gehört zum Kern der Aufgaben von Kindertageseinrichtungen, er ist Teil ihrer Identität. Die Entwicklung der Bildungsarbeit fußt daher im jeweiligen Selbstverständnis und den spezifischen Bildungsvorstellungen der Einrichtung und muss auf dieser Basis Schritt für Schritt »kleingearbeitet« werden – bis hin zu ganz konkreten Projektideen, Tagesplänen und Beobachtungs- bzw. Dokumentationsverfahren.

In den folgenden Abschnitten finden Sie eine mögliche Vorgehensweise für die Verbesserung und Weiterentwicklung Ihrer Bildungsarbeit in fünf Schritten:

3.1 Erster Schritt: Bildungsphilosophie entwickeln

Was ist Bildung? Wie geschieht sie? Suchen Sie die Verbindung zu Ihrem pädagogischen Ansatz!

Teilantworten auf die Frage nach dem »Funktionieren« von Bildung gibt uns die Forschung, durch welche wir beispielsweise wissen, welch geniale Forscher und Entdecker kleine Kinder sind, und wie ausschlaggebend eine aufmerksame und wertschätzende erwachsene Begleitung für ihre gesamte Entwicklung ist. Gleichzeitig steht die »*Bildungsphilosophie*« jedes einzelnen Trägers in engem Zusammenhang mit seinem *Bild vom Kind* mit seinem Weltbild insgesamt und damit mit dem *pädagogischen Ansatz*, nach welchem bei ihm gearbeitet wird.

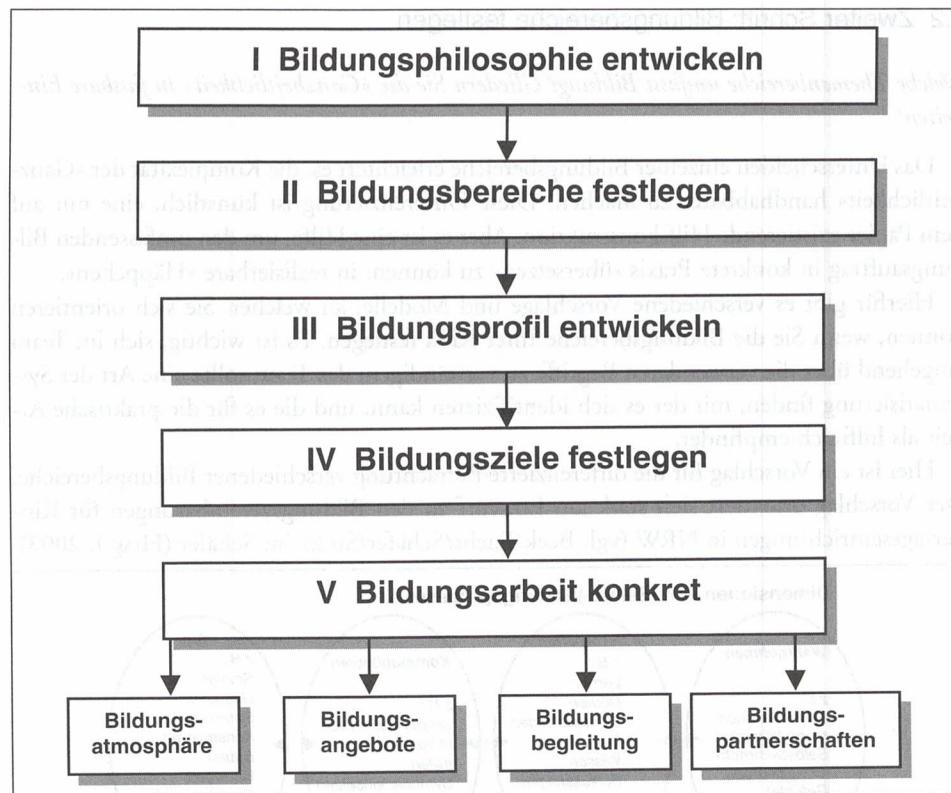


Abbildung 1: Entwicklung der Bildungsarbeit in fünf Schritten

Jede Einrichtungskonzeption sollte Aussagen zum Thema »Bildung« beinhalten – und zwar solche, die über allgemeine Formulierungen und Selbstverständlichkeiten hinausgehen: Welche Überzeugungen leiten Sie in Ihrer Bildungsarbeit? Was liegt Ihnen besonders am Herzen?

Im Idealfall finden Sie (oder haben Sie bereits?) *Leitsätze zum Thema »Bildung«* in Ihrem Einrichtungsleitbild.

Arbeiten Sie Ihren *Bildungsstandpunkt* heraus, Ihre *Bildungsphilosophie*, die in Zusammenhang steht mit Ihrem *pädagogischen Ansatz*.

3.2 Zweiter Schritt: Bildungsbereiche festlegen

Welche Themenbereiche umfasst Bildung? Gliedern Sie die »Ganzheitlichkeit« in fassbare Einheiten!

Das Unterscheiden einzelner Bildungsbereiche erleichtert es, die Komplexität der »Ganzheitlichkeit« handhabbarer zu machen. Diese Differenzierung ist künstlich, eine nur auf dem Papier existierende Hilfskonstruktion. Aber es ist eine Hilfe, um den umfassenden Bildungsauftrag in konkrete Praxis »übersetzen« zu können: in realisierbare »Häppchen«.

Hierfür gibt es verschiedene Vorschläge und Modelle, an welchen Sie sich orientieren können, wenn Sie die Bildungsbereiche Ihrer KiTa festlegen. Es ist wichtig, sich im Team eingehend über die verwendeten Begriffe zu verständigen; das Team sollte eine Art der Systematisierung finden, mit der es sich identifizieren kann, und die es für die praktische Arbeit als hilfreich empfindet.

Hier ist ein Vorschlag für die differenzierte Betrachtung verschiedener Bildungsbereiche. Der Vorschlag orientiert sich stark am Entwurf zu den Bildungsvereinbarungen für Kindertageseinrichtungen in NRW (vgl. Beek/Fuchs/Schäfer/Strätz in: Schäfer (Hrsg.), 2003).

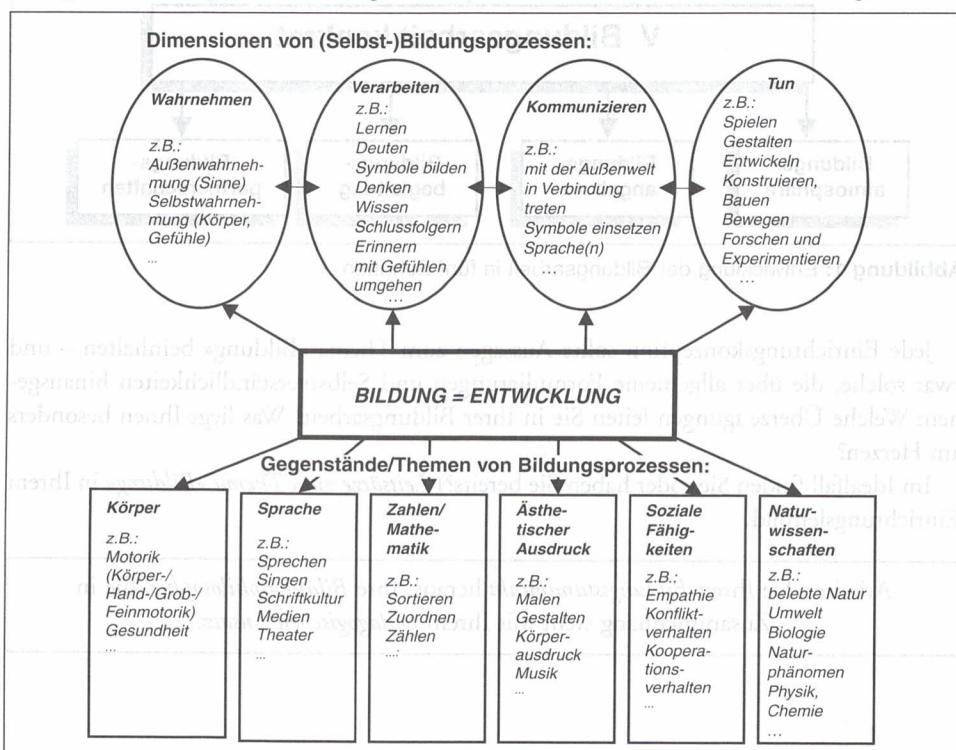


Abbildung 2: Dimensionen und Gegenstände von Bildung

Ein ähnliches Modell der Unterscheidung verschiedener Bildungsbereiche könnte man z.B. auch entlang der »multiplen Intelligenzen« entwickeln, die Gardner vorstellt: sprachliche Intelligenz, logisch-mathematische Intelligenz, Bewegungsintelligenz, musikalische Intelligenz, soziale Intelligenz, praktische Intelligenz und wissenschaftliche Intelligenz (vgl. Laewen/Andres, S. 162 ff., 2002).

Entscheiden Sie für sich, welche Kategorien sich – auf der Basis Ihrer »Bildungsphilosophie« – am besten eignen, um zu beschreiben, welche Faktoren in Ihren Augen »ganzheitliche Bildung« umfasst. Konkretisieren Sie die gefundenen Begriffe durch praktische Beispiele.

3.3 Dritter Schritt: Bildungsprofil entwickeln

Welche Bildungsbereiche sind Ihnen besonders wichtig? Suchen Sie die Verbindung zu Ihren Schwerpunkten, Ihrem Profil!

Verschiedene KiTa-Träger mit unterschiedlichen Profilen legen ihre Schwerpunkte auf unterschiedliche Bildungsbereiche. Die Entscheidung für solche Bereiche ist die Konsequenz aus der *Einrichtungsphilosophie*, aus den jeweiligen *Wert- und Zukunftsvorstellungen* (z.B.: Orientiert man Bildungsschwerpunkte an dem Ziel, die Kinder sollen »erfolgreich« werden – oder heißt das Ziel »Authentizität« oder »Lebensfreude« oder noch anders? Natürlich wünscht man den Kindern das alles. Dennoch setzt die bilinguale KiTa andere *Schwerpunkte* als die Bewegungs-KiTa; die Einrichtung mit der E-Mail-Adresse für jedes Kind andere als der Waldkindergarten). Lässt man sich bei der Entscheidung für Bildungsschwerpunkte eher von mutmaßlichen Zukunftsanforderungen an die Kinder leiten (z.B. bilnguale Einrichtungen, naturwissenschaftliche oder Computer-Schwerpunkte) oder von der Überzeugung, bestimmte menschliche Grundfähigkeiten sind zu entwickeln und zu pflegen (z.B. Waldorfeinrichtungen), oder aber werden die Schwerpunkte danach entschieden, wo man die größten Defizite bei den Kindern wahrnimmt oder vermutet (z.B. Schwerpunkt »Sprache« in einer KiTa mit multikulturellem Einzugsgebiet, Schwerpunkt »Bewegung« als Reaktion auf allgemeinen Bewegungsmangel bei Kindern etc.)? Nicht, dass das eine das andere ausschließt – aber die Betonung liegt da oder dort – und das macht Ihr einrichtungsspezifisches *Profil* aus.

Es ist wichtig – und auch nur so ist es glaubwürdig –, dass Ihr *Bildungsprofil mit dem Einrichtungsprofil im Einklang steht*.

Wo setzt Ihre Einrichtung besondere *Schwerpunkte*? – Wählen Sie maximal zwei der erarbeiteten Bildungsbereiche aus.

3.4 Vierter Schritt: Bildungsziele festlegen

Was genau sollen die Kinder bei Ihnen lernen? Entwickeln Sie einen Bildungsplan!

Konkret und handhabbar werden Ihre Ansprüche an die Bildungsarbeit Ihrer KiTa dann, wenn sie »heruntergebrochen« werden auf das einzelne Kind: Was genau versprechen Sie jedem Kind (und seinen Eltern), dass es bei Ihnen lernt? Was sind die genauen Bildungsziele für die KiTa-Zeit in Ihrer Einrichtung? – Wichtig ist, für alle festgelegten Bildungsbereiche präzise, nachvollziehbare und überprüfbare Ziele zu formulieren, damit die Ansprüche nicht im Nebel schöner Worte und allgemein gültiger Aussagen »verschwinden«.

Dazu ist es notwendig, *Standpunkte* zu entwickeln: Welches Wissen, welche Fähigkeiten sind notwendig/erstrebenswert/altersangemessen? Was sollte beispielsweise ein dreijähriges, ein sechsjähriges Kind an sozialen Fähigkeiten entwickelt haben, welche feinmotorischen Fähigkeiten, welche Forscherkompetenz? Was sollte es bereits wissen – oder wissen wollen – z.B. über Zahlen, ferne Länder, Lebewesen im Bach, Photosynthese oder Internet-Suchmaschinen? Sollte es mit dem Klang anderer Sprachen vertraut sein oder sie sogar sprechen können, oder singen? (Viele Anregungen, was ein Kind in seinen ersten sechs Jahren kennen lernen und erfahren können sollte, finden sie z.B. in: Elschenbroich, D., 2001). Wie wird man den individuell unterschiedlichen Entwicklungsverläufen von Kindern bei all dem gerecht?

Wohl verstanden: Diese *Ziele* fußen auf Ihrer Bildungsphilosophie. Und wenn Sie dort auf ganzheitliche Entwicklung und individuelle Begleitung Wert legen, kann es hier nicht darum gehen, quasi (vor-)schulische Zielvorgaben mit kognitivem Schwerpunkt zu machen. Es sind aber konkret beschreibbare Ziele – auch altersstufenbezogen – notwendig, um die Bildungsziele nicht im Unverbindlichen (und damit Beliebigen) zu belassen.

Entwickeln Sie Ihre Bildungsziele entlang Ihrer Bildungsbereiche. Im Folgenden finden Sie ein Beispiel für eine Checkliste dazu – variieren Sie sie nach den von Ihnen festgelegten Bereichen. Zur Konkretisierung werden Sie die Ziele für die verschiedenen Altersstufen differenzieren müssen.

Formulieren Sie Ihre Ziele konkret, sodass sie überprüfbar und nachvollziehbar werden. Dann können Sie sie im Elterngespräch genau benennen, und Sie haben eine Grundlage zur Evaluation Ihrer Arbeit. Schreiben Sie also z.B. nicht: »Körperwahrnehmung entwickeln«, sondern: »balancieren können, Wohlbefinden/Störungen des Wohlbefindens wahrnehmen und angemessen äußern können etc.«.

Orientiert an diesen *Bildungszielen*, die in der Einrichtung für alle Kinder gelten, werden in der praktischen Arbeit regelmäßig für jedes Kind *individuelle Bildungsziele* überlegt, die seinen derzeitigen Schwerpunkten und Bedürfnissen entsprechen (vgl. Punkt 4.3).

Bildungsbereiche (Schwerpunkte unterstreichen)	Ziele in diesem Bereich	Alters- stufe I	Alters- stufe II	Alters- stufe III
		Alters- stufe I	Alters- stufe II	Alters- stufe III
Körper (Motorik/ Gesundheit)	<p>z.B.:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Kinder sollen alters-gemäße Motorik ent-wickeln • Kinder sollen ... • ... 	<p>das heißt: ...</p>	<p>das heißt: ...</p>	<p>das heißt: ... Kinder sol- len bei Einschu- lung das »Seepferd- chen« ha- ben</p>
Sprache/Schrift- und Sprachkultur	<p>z.B.:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Kinder sollen eine alters-gemäße sprachliche Ent-wicklung zeigen • Kinder sollen schon ein-mal bewusst eine Fremd-sprache gehört haben • Kinder sollen Grimm'sche Märchen kennen • Kinder sollen mindestens einmal im (»großen«) Theater gewesen sein • ... 	<p>das heißt: ...</p>	<p>das heißt: ...</p>	<p>das heißt: ...</p>
Zahlen/Mathematik	...	...	...	...
Ästhetischer Ausdruck	...	...	...	...
Soziale Fähigkeiten	...	...	...	...
Naturwissenschaften – Natur/Umwelt – physikalische/chemi-sche Phänomene	...	...	...	...

Abbildung 3: Beispiel für Checkliste »Bildungsziele«

3.5 Fünfter Schritt: Bildungsarbeit konkret

Wie erreichen Sie Ihre Bildungsziele? Organisieren Sie die systematische Umsetzung Ihrer Ziele.

Der fünfte Schritt der Entwicklung von Bildungsarbeit ist der Schritt *von der Theorie in die Praxis*.

Die Umsetzung Ihrer Bildungsziele in die alltägliche Realität der Einrichtung umfasst mehrere Teilespekte, und es wird notwendig sein, in verschiedenen Organisationsbereichen den Fokus auf das Thema »Bildung« zu richten, z.B. in der *Teamentwicklung* und in der *Zusammenarbeit mit den Eltern*. Wir stellen Ihnen im Folgenden Anregungen für die Umsetzung Ihrer Bildungsarbeit in vier Bereichen vor:

I	Bildungsatmosphäre	schaffen
II	Bildungsangebote	machen
III	Bildungsbegleitung	sichern
IV	Bildungspartnerschaften	eingehen

Der vierte Punkt unserer Ausführungen stellt diese vier Bereiche im Einzelnen dar.

4. Bildung in der KiTa-Praxis – Wie setzen Sie Ihre Bildungsziele und -pläne um?

So ganzheitlich wie Lernen bei (nicht nur den kleinen!) Menschen vor sich geht, so viele Faktoren umfasst auch die Organisation einer fundierten und systematischen Bildungsarbeit in der KiTa.

Erst aus dem Zusammenwirken einer positiven *Bildungsatmosphäre*, guter *Angebote*, der sorgfältigen *Begleitung* der Bildungsverläufe jedes einzelnen Kindes und fruchtbare *Kooperationen* mit anderen BildungsbegleiterInnen entsteht eine gute Bildungsarbeit. Das folgende Schaubild soll verdeutlichen, dass diese »vier Säulen« ihre Basis haben auf der jeweiligen Philosophie und den Bildungszielen der Einrichtung:

4.1 Bildungsatmosphäre

Entdeckerfreude und Spaß am Lernen gedeihen am besten dort, wo es genügend *Anstöße*, *Raum* und *Wegbegleitung* für sie gibt. Eine *positive Lernatmosphäre* in einer KiTa zeigt sich in ihren Räumen und ihren Menschen.

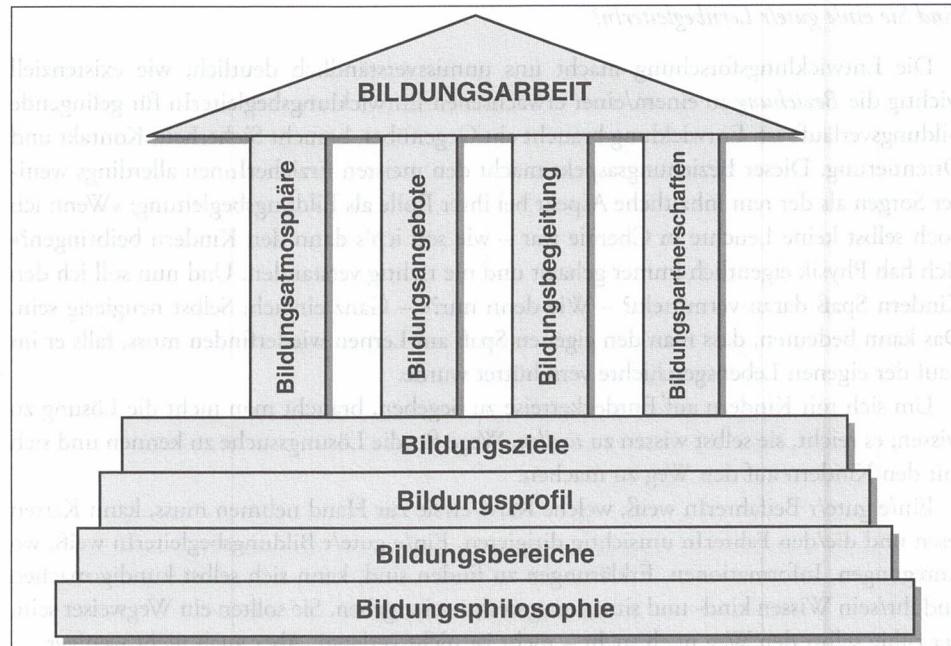


Abbildung 4: Grundlagen und Bereiche von Bildungsarbeit in der KiTa

Lebt Ihre Einrichtung ihre Bildungsphilosophie? Strahlt sie Lernfreude aus?

Bildungsarbeit mit Kindern kann nicht wirklich gelingen, wenn die Einrichtung selbst nicht lernfreudig ist. Wenn Träger und Team gern Neues ausprobieren, z.B. mit ihren Angeboten auch mal Experimente wagen, gern neue Kontakte knüpfen etc., dann wird ihre Einrichtung eine viel größere Lernfreudigkeit ausstrahlen als eine KiTa, in welcher in erster Linie beharrlich an Bekanntem festgehalten wird. Wer Kindern Lernmöglichkeiten verschaffen will, selbst aber eigentlich wenig lernbereit ist, wird den Kindern durchaus ein gewisses reproduzierbares Wissen vermitteln können – aber keinen Spaß am Lernen, nicht die »Kunst des Lernens« selbst. Eine lernfreudige Grundhaltung hat eine *positive Einstellung zum Fehlermachen*: Fehler helfen beim Lernen. Wo Erwachsene nicht eine positive Fehlerkultur pflegen, werden sie sie den Kindern kaum glaubwürdig vermitteln können.

In der Organisationsentwicklung spricht man gern von dem Konzept der »*lernenden Organisation*«. Gemeint ist eine Atmosphäre und Bereitschaft zu gemeinsamem Lernen und Weiterentwickeln (im Vorstand, im Team, auf allen Ebenen). Eine KiTa, die selbst »lernende Organisation« ist, bildet eine gute atmosphärische Grundlage für die Anregung und Begleitung von Bildungsprozessen bei Kindern. Dies ist nur möglich, wenn durch eine sorgfältige *Teamentwicklung* die Barrieren abgebaut sind, die es verhindern, »lernende Organisation« zu sein, z.B. Versagensängste, »Einzelkämpferum« etc.)

Sind Sie eine gute/r LernbegleiterIn?

Die Entwicklungsforschung macht uns unmissverständlich deutlich, wie existenziell wichtig die *Beziehung* zu einem/einer erwachsenen EntwicklungsbegleiterIn für gelingende Bildungsverläufe ist. Entwicklung braucht ein Gegenüber, braucht Sicherheit, Kontakt und Orientierung. Dieser Beziehungsaspekt macht den meisten ErzieherInnen allerdings weniger Sorgen als der rein inhaltliche Aspekt bei ihrer Rolle als Bildungsbegleitung: »Wenn ich doch selbst keine Leuchte in Chemie war – wie soll ich's dann den Kindern beibringen?« »Ich hab Physik eigentlich immer gehasst und nie richtig verstanden. Und nun soll ich den Kindern Spaß daran vermitteln? – Wie denn nur?« – Ganz einfach: Selbst neugierig sein. Das kann bedeuten, dass man den eigenen Spaß am Lernen wiederfinden muss, falls er im Lauf der eigenen Lebensgeschichte verschüttet wurde.

Um sich mit Kindern auf Entdeckerreise zu begeben, braucht man nicht die Lösung zu wissen; es reicht, sie selbst wissen zu *wollen*, Wege für die Lösungssuche zu kennen und sich mit den Kindern auf den Weg zu machen.

Ein/e gute/r BeifahrerIn weiß, welche Karte er/sie zur Hand nehmen muss, kann Karten lesen und die/den FahrerIn umsichtig dirigieren. Ein/e gute/r BildungsbegleiterIn weiß, wo Anregungen, Informationen, Erklärungen zu finden sind, kann sich selbst kundig machen und ihr/sein Wissen kind- und situationsgerecht weitergeben. Sie sollten ein Wegweiser sein, der ruhig selbst den Weg noch sucht – mehr ist nicht verlangt. Aber auch nicht weniger.

Viele ErzieherInnen stellen ihren Aufgabenbereich lieber in einen Zusammenhang mit Begriffen wie »Beziehung«, »Bewegung«, »Spiel« und »Kreativität« und scheuen den Begriff der »Bildung«. Warum? – Um die eigene *Rolle als BildungsbegleiterIn* zu erkennen und auszufüllen, kann es hilfreich sein, z.B. im Team (im Rahmen von Teamentwicklung oder Supervision) die eigenen »*Bildungsbiografien*« zu betrachten, um z.B. Brüche, Ängste und Abneigungen zu verstehen und vielleicht zu überwinden – und eventuell auch Vorlieben und Talente zu entdecken (zur Biografiearbeit mit ErzieherInnen vgl. z.B.: Baum, 1998; Musiol, 2002; Krenz, 2003).

Sie können sich beispielsweise folgende Fragen stellen:

- Lerne ich gern Neues kennen oder macht mir Unbekanntes eher Angst? Welche Assoziationen, welche Gefühle stellen sich ein, wenn ich mir vorstelle, Unbekanntes kommt auf mich zu?
- Mit welchen Erlebnissen verbinde ich die Begriffe »Bildung« und »Lernen«? Mit welchen Personen? Welche Gefühle ruft es hervor, sich heute daran zu erinnern?

Sie können auch Ihrer persönlichen »Bildungsgeschichte« auf die Spur kommen, indem Sie sie auf einen Zeitstrahl zeichnen, mit oder ohne Farben, mit oder ohne Worte, Bilder

etc.: Wie sehen die »Aufs und Abs« des Lernens in Ihrem Leben aus? Wie würden Sie Intensitäten, Gefühle, Erfolge, Frustrationen, Brüche etc. darstellen?

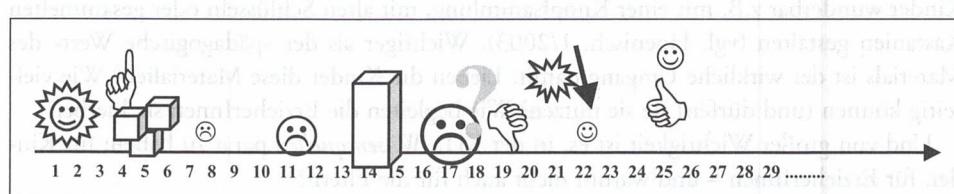


Abbildung 5: Zeitstrahl »Meine Bildungsgeschichte«

Wichtig ist auch, sich im Team sorgfältig damit auseinander zu setzen, welche/r KollegIn sich für welche inhaltlichen Schwerpunkte eignet. Wer bringt für bestimmte Themen besondere Vorkenntnisse, spezielles Interesse oder Talente mit? (vgl. auch 4.2)

Sorgen Sie für eine gute Lernumgebung!

Räume, Gelände und Materialien können anregend für Lernprozesse wirken, sie können aber auch einengen, behindern, überfordern oder Kinder zu einseitig beanspruchen.

Die Raumgestaltung und Ausstattung Ihrer Einrichtung sollte Ihre Bildungsphilosophie und Ihr Profil spiegeln. In Materialien und Farben, in der gesamten Raumwirkung konkretisieren sich Ihre Bildungsziele! Kinder brauchen Räume, die Platz lassen für ihr Tun, und anregende Materialien, die sie gern nutzen. Perfektheit ist nicht gefragt: Ein Raum, in welchem Lernen stattfindet, kann nie »fertig« sein.

Tipps und Überlegungen zu einer fördernden Ausstattung und Raumgestaltung finden sich in zahlreichen Fachbüchern und -artikeln (vgl. Laewen/Andres, S. 114 ff. 2002; Schäfer, 2003). Hier stichwortartig einige grundsätzliche Überlegungen dazu (Krenz, S. 165, 2003):

Merkmale	kreativitätsfördernd/unterstützend	kreativitätshemmend/blockierend
Material	<ul style="list-style-type: none"> • veränderbar • unterschiedlich • richtiges Werkzeug • gutes Papier, gute Malstifte • weniger das Viele als vielmehr das Wenige 	<ul style="list-style-type: none"> • starres Spielzeug, einheitlich (entspricht nur einer Spielform) • Pseudowerkzeug (z.B. Plastikscherre, Holzherd) • nur sog. pädagogisch wertvolles Spielzeug • überwiegend Abfallpapier (Computerlisten) • zu viel Spielmaterialien
Raum	<ul style="list-style-type: none"> • erfreulicher Raum: ein Zimmer zum Wohnen • Rückzugsecken, Nischen, Podeste, Höhlen 	<ul style="list-style-type: none"> • Katalogzimmer • kühle Atmosphäre • weiße Wände/grelle eintönige Wandfarben

Abbildung 6: Kreativität, Raum und Material

Es kommt *nicht* darauf an, fix und fertige pädagogische Mathe- oder Sprachmaterialien zu haben – die können hilfreich sein, aber den Eintritt in die Welt der Zahlen können die Kinder wunderbar z.B. mit einer Knopfsammlung, mit alten Schlüsseln oder gesammelten Kastanien gestalten (vgl. Hoenisch, 1/2003). Wichtiger als der »pädagogische Wert« des Materials ist der wirkliche Umgang damit: Lieben die Kinder diese Materialien? Wie vielseitig können (und dürfen) sie sie nutzen? Wie begleiten die ErzieherInnen sie hierbei?

Und von großer Wichtigkeit ist es, in der KiTa *Wissensquellen* parat zu haben: für Kinder, für ErzieherInnen – und warum nicht auch für die Eltern?

4.2 Bildungsangebote

Jeder KiTa-Tag bietet – sozusagen ganz von allein – Lernanlässe, einfach dadurch, dass passiert, was passiert: Sogar ein blutendes Knie kann Anlass sein, beispielsweise über die Aufgaben des Blutkreislaufs im Körper nachzudenken, Regenwetter kann dazu anregen, mit Wasser zu experimentieren etc. Voraussetzung sind Aufmerksamkeit und Neugierde: Wer nichts als gegeben hinnimmt, kann den Dingen mit Offenheit auf den Grund gehen. Der situationsorientierte pädagogische Ansatz betont eine solche an Anlässen orientierte Arbeit und liefert eine gute Grundlage für das wache Aufgreifen sich bietender Bildungsgelegenheiten.

Wichtig dabei ist allerdings, dass die erwachsenen »BildungsbegleiterInnen« bei ihrer Situationsorientierung selbst nach allen Seiten offen sind und beispielsweise nicht nur Anlässe aufgreifen, die zum eigenen Lieblingsthema führen.

Aktivitäten zur Unterstützung der emotionalen, sozialen, ästhetischen, ethischen, motorischen, sprachlichen, logischen und kognitiven Bildung und Entwicklung sind nicht erst seit PISA, sondern seit jeher Aufgaben von Kindertageseinrichtungen und ihre tägliche Praxis. Zur Verbesserung und Sicherung der Qualität dieser Arbeit bedarf es allerdings des systematischen Blicks darauf, um sicherzustellen, dass *alle Kinder* in ihrer Individualität und *alle Bildungsbereiche* zu ihrem Recht kommen.

Entwickeln Sie Angebote für alle Bildungsbereiche! – Der Bildungsplan

Alle Bereiche von Bildung sollten in der KiTa in angemessener Weise »gefüttert« werden – das widerspricht einer Schwerpunktbildung gemäß Ihrem jeweiligen Profil nicht. Erfahrungsgemäß sind einzelne Themen in den Einrichtungen vergleichsweise »unterversorgt«. Prüfen Sie Ihre Angebotspalette und bewerten Sie Ihre »Fütterung« der verschiedenen Bildungsbereiche. In der folgenden Tabelle können Sie einen groben Ist-Stand Ihrer Bildungsaktivitäten einschätzen (verändern oder ergänzen Sie bitte die Bildungsbereiche gemäß Ihrer Bildungsplanung); vergeben Sie »Noten« von »1« bis »6«:

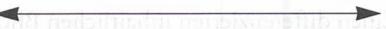
		Wie schätzen Sie Ihre Angebote in diesem Bereich ein?					
							
		1	2	3	4	5	6
Bildungsbereiche							
Körper:		Motorik insgesamt					
		Feinmotorik					
		Gesundheit					
		...					
Sprache:		Sprechen					
		Schriftkultur					
		fremde Sprache(n)					
		Singen					
		Medien					
		...					
Mathematik:		Zahlen					
		Mengen, Sortieren, Zuordnen					
		...					
Ästhetischer Ausdruck:		Malen					
		Musik					
		Gestalten					
		Tanzen					
		...					
Soziale Fähigkeiten:		Gruppe					
		Konfliktverhalten					
		Verantwortung					
		...					
Naturwissenschaften:		Umwelt					
		Natur					
		Physik					
		Chemie					
		...					

Abbildung 7: Ist-Stand »Bildungsangebote«

Diese Selbsteinschätzung kann Ihnen aufzeigen, welche Bildungsbereiche in Ihrer Einrichtung (bisher) zu kurz kommen. Dies sind Ansatzpunkte für mögliche Verbesserungen.

Einen differenzierten inhaltlichen Blick darauf, was Sie bereits leisten, erhalten Sie, wenn Sie Ihre Angebote in eine Matrix eintragen, welche die verschiedenen Dimensionen und Themen von Bildung (vgl. Kap. 3.2) berücksichtigt. – Wo ergeben sich (zu) leere Rubriken?

Gegen-Dimensionen	Körper	Sprache	Mathematik	Ästhetischer Ausdruck	Soziale Fähigkeiten	Naturwissenschaften
Wahrnehmen	z.B.: Massagespiel „Pizza-backen“	z.B.: tägliche Vorlesezeit	...	z.B.: klassische Musik hören, Kunstwerke ansehen (Museumsbesuche)	...	...
Verarbeiten						
Kommunizieren						
Tun						

Abbildung 8: Matrix: Ist-Stand »Bildung« – Dimensionen und Gegenstände

Sinnvoll ist es, in festgelegten Abständen (jährlich) einen *Bildungsplan* für die Einrichtung zu erarbeiten, der die konkreten Bildungsaktivitäten für die kommende Zeitperiode festlegt: die regelmäßigen und die »Sonderaktionen« und Projekte. Der Bildungsplan sollte Aktivitäten in allen Bildungsbereichen enthalten. Dabei darf – je nach Schwerpunkt Ihrer Einrichtung – in einem oder mehreren Bereichen durchaus besonders intensiv gearbeitet werden. (Entwickeln Sie »Spezialitäten«, in denen Sie »Spitze« sind – das schafft Profil! –

Aber es sollte keinen Bildungsbereich ohne – oder fast ohne – Angebote geben.) Gehen Sie aus von den derzeitigen Aktivitäten – was davon soll bleiben, was soll verändert werden? – und erarbeiten Sie darüber hinaus eine Ideenliste für *Projekte* zu allen Bereichen, sammeln Sie Ideen für *Einzelaktionen und Experimente*. Ideen für entsprechende Aktivitäten finden Sie in vielen Fachbüchern (vgl. Literaturliste). Es lohnt sich aber auch, im Internet nach Anregungen zu suchen (z.B. www.kigaweb.de).

Erstrebenswert ist, dass sich für jeden Bildungsbereich, den Sie festgelegt haben, ein/e MitarbeiterIn verantwortlich erklärt – je nach Neigung und Vorerfahrung. Möglicherweise gibt es Bildungsbereiche, für die sich einzelne MitarbeiterInnen in Fortbildungen gezielt fit machen könnten?

Planen Sie, ausgehend vom Ist-Stand, Ihre Bildungsaktivitäten Punkt für Punkt. Beziehen Sie bei der Planung die Eltern und deren Wünsche und Vorschläge mit ein.

Binden Sie Bildungsanlässe in Ihre Tages-/Wochenstruktur ein!

Neben dem Aufgreifen aller sich bietender Anlässe (z.B. warum denn macht ein ins Wasser geworfener Stein Ringe?) ist es sinnvoll, im Jahres-, Tages- und Wochenplan und auch im Raumplan Orte und Zeiten für bestimmte Bildungsthemen, beispielsweise für Experimente und Aktionen, zu reservieren. Warum soll z.B. nicht immer montags für alle interessierten Kinder das »Forscherlabor« öffnen? Es könnte auch zur feststehenden Einrichtung werden, dass die Sachensucher-Kinder nach jeder Forschungsexpedition im Wald, im Park oder anderswo eine kleine Ausstellung mit gefundenen Dingen, gesammelten Pflanzen oder gefangenen Bachlebewesen (nachher wieder freilassen ...) zusammenstellen, welche sich die abholenden Eltern dann ansehen können. Vielleicht sortiert nach Form, Farbe oder Mengen? Oder besonders schön aufgebaut und künstlerisch präsentiert (z.B. als »Müll-Skulpturen«)? Oder ErzieherInnen und Kinder haben die gepflückten Blumen auf Abbildungen im Blumenbuch herausgesucht und veranstalten mit den Eltern ein Quiz. – Wo lassen sich Zeiten finden und wie kann man Rituale schaffen, damit Eltern auf solche Weise eingebunden sein können?

Durchforsten Sie im Team gemeinsam Ihren Tages-, Wochen-, Jahresplan, um nach geeigneten Verknüpfungspunkten zu suchen. Forschungsaktionen und -projekte eignen sich besonders gut auch zur gruppen- oder altersübergreifenden Arbeit.

Halten Sie Wissensquellen bereit!

»Wichtig ist, dass man weiß, wo es steht ...« – oder, dass man Wege kennt, wie man es herausfinden kann.

Niemand kann alles wissen, das ist auch gar nicht gefragt. BildungsbegleiterInnen brauchen die Fähigkeit, Spuren zu verfolgen, sich die nötigen Informationen zu besorgen und damit dann Lösungen für die auftauchenden Fragen zu finden.



Bildungs-bereiche	Wer ist zuständig?	Was tun wir bereit?	Welche weiteren Ideen gibt es?	Was ist der nächste Schritt?
Körper: <ul style="list-style-type: none">• Motorik insges.• Feinmotorik• Gesundheit• ...		Beispiele: »Gesundheitswoche« mit den Eltern tägliche Bewegungs-spiele wöchentlicher Schwimmbadbesuch ...	Beispiele: Biobrot backen Balance/Jonglage ...	
Sprache: <ul style="list-style-type: none">• Sprechen• Schriftkultur• fremde Sprachen• Singen• Medien• Theaterkultur•	
Mathematik: <ul style="list-style-type: none">• Zahlen• Mengen• Sortieren• Zuordnen• ...		Beispiele: Projekt »Zahnland« ...	...
Soziale Fähigkeiten: <ul style="list-style-type: none">• Gruppenver-halten• Konfliktverhal-ten• Verantwortung• ...				
Naturwissen-schaften: <ul style="list-style-type: none">• Umwelt• Natur• Physik• Chemie• ...		Beispiele: Projekt »Müll«, »Was- ser« Bio-Garten anlegen	Beispiele: Kresse züchten Sonnenblumen säen Meerschweinchen hal- ten Blattgrün erforschen mit Pflanzenfarbstof- fen experimentieren Herbarium Flaschenzug bauen Farben-Experiment	

Abbildung 9: Checkliste zur jährlichen Bildungsplanung

Es ist also angebracht, ein paar Wissensquellen nötigenfalls immer zur Hand zu haben: Es gibt sehr gute Kinderlexika mit vielen Abbildungen; auch z.B. Naturführer für Erwachsene lohnen sich als Informationsgeber. Wenn weitergehende Fragen auftauchen, kann es sich lohnen, im Internet nachzusehen, vielleicht mit den Kindern einen Besuch in der Bücherei abzustatten oder ExpertInnen zu befragen. (Vielleicht mag eine Chemielehrerin sogar einmal in der KiTa vorbeischauen und etwas erklären? – Welche Experten haben Sie unter den Eltern?)

Machen Sie eine Liste: Welche Wissensquellen stehen Ihnen für die einzelnen Bildungsbereiche zur Verfügung, welche können Sie noch erschließen/aktivieren?



Wissensquellen	dies haben wir oder nutzen wir bereits: <input type="checkbox"/>	dies könnten wir noch er- schließen: <input type="checkbox"/>
Wissens-Bücher: z.B. Lexika, Naturführer, Bücher zu bestimmten technischen oder naturwissenschaftlichen Themen etc.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
• für Kinder • für Erwachsene zum Nachschlagen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Institutionen/Orte, an denen man etwas erfahren kann: z.B. Schule, Museen, Uni, Tierpark, Umweltgruppen etc.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
ExpertInnen für bestimmte Bildungs- und Wissensbereiche: z.B. LehrerInnen, Bauer, Handwerker, Professor, Eltern ...	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wo haben wir einen Zugang zum Internet? (Kennen sich alle MitarbeiterInnen damit aus?)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Welche Quellen stehen uns noch zur Verfügung?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Abbildung 10: Checkliste »Wissensquellen«

4.3 Bildungsbegleitung: Beobachtung und Dokumentation

Professionelle Begleitung der Bildungsentwicklung von Kindern bedeutet auch, dass der/die begleitende Erwachsene in der Lage sein muss, die Entwicklungsthemen und -fortschritte der Kinder wahrzunehmen, sie richtig zu bewerten, in einen Zusammenhang zu stellen und zu interpretieren sowie angemessen darauf zu reagieren – gemeinsam mit den anderen für das Kind zuständigen Erwachsenen. Konkret heißt das: Qualitätsvolle Bil-

dungsarbeit kommt um sorgfältige Beobachtung und Dokumentation von Entwicklungsverläufen keinesfalls herum.

Durch regelmäßige systematische Beobachtung jedes einzelnen Kindes können ErzieherInnen seine jeweils aktuellen *Bildungsthemen aufspüren* und Lernprozesse mit verfolgen, was erst die Grundlage liefert für eine aufmerksame Begleitung und gezielte Förderung. Vergleichende Beobachtungsverfahren erlauben es, eventuelle *Einschränkungen oder Verzögerungen* in Entwicklungsprozessen möglichst früh zu erkennen und diese Kinder ggf. besonders zu unterstützen. Beobachtung und Dokumentation von Bildungsverläufen von Kindern können auch ein gutes Instrument sein, um die *Qualität der eigenen Bildungsarbeit* zu überprüfen: Wie gut werden die eigenen Bildungsziele erreicht? Wie entwickeln sich Lernlust, Wissen und Kompetenzen der Kinder? – Eine besondere Rolle kommt der beobachtenden Einschätzung der Entwicklungssituation des Kindes beim *Übergang in die Schule* zu.

Die Beobachtung ist ein unverzichtbares Hilfsmittel der Bildungsarbeit; wir haben keine bessere Möglichkeit, einen Orientierungsrahmen für die individuelle Entwicklungsbegleitung von Kindern zu schaffen. Ziel muss es dabei sein, herauszufinden, wie wir den Kindern noch bessere Lotsen sein können – nicht, sie (nun bereits vor der Schule) in Schubladen zu stecken. Dies setzt einen sorgfältigen Umgang mit diesem Instrument voraus: eine gut überlegte *Auswahl* der verwendeten Beobachtungssysteme und BeobachterInnen, die *kompetent* mit diesen Instrumenten umgehen.

Was dem Kind am besten nützt, ist eine aufmerksame Begleitung, die genau hinschaut und kompetent reagieren kann: Sie darf weder in hektische Betriebsamkeit verfallen, sobald ein Kind sich »anders« verhält, noch darf sie einfach darüber hinweggehen (»Das wächst sich schon aus«). Dazu muss der/die BildungsbegleiterIn dem Kind mit dem nötigen Respekt vor seinem individuellen Entwicklungsweg (und mit Vertrauen in diesen Weg) begegnen und gleichzeitig in der Lage sein, möglichst frühzeitig Signale wahrzunehmen und richtig zu deuten, die auf mögliche Probleme hinweisen.

Was ist das Ziel Ihrer Beobachtung?

Bei der Entscheidung, welche(s) Beobachtungsverfahren in der Einrichtung künftig verwendet werden soll(en), ist es notwendig, sich genügend Zeit für eine vernünftige Auswahl zu nehmen. Sie brauchen Beobachtungsverfahren, die Ihnen die Informationen liefern, die Sie benötigen, und die – z.B. vom Umfang her – praktikabel sind.

Welches soll das Ziel Ihrer Beobachtung sein? Geht es eher um *Bildungs-/Entwicklungsbegleitung* oder um *Früherkennung, Beurteilung und Diagnostik*? Oder wollen Sie die Qualität der eigenen Bildungsarbeit *evaluieren*? Unterschiedliche Ziele benötigen verschiedene Beobachtungsverfahren:

– Bei *Bildungs-/Entwicklungsbegleitung* geht es darum, die eigene Arbeit aufmerksam zu beobachten und zu dokumentieren, um gezielt die individuellen Bedürfnisse jedes Kindes zu verstehen – möglichst frühzeitig – und diesbezüglich gezielte Fördermaßnahmen einzuleiten.

Bildungs-/Entwicklungsbegleitung:

Hier zielt die Beobachtung darauf ab, die Kinder in ihren derzeitigen Tätigkeiten und Verhaltensweisen zu beobachten, um daraus Schlüsse zu ziehen, welche weiteren Anregungen man jedem einzelnen für sein derzeitiges Lernthema anbieten kann, welche Unterstützung es vielleicht braucht etc. Es ist die Grundlage für die Planung der jeweils nächsten Schritte für jedes einzelne Kind (im Team und mit den Eltern). Dabei sollen die EntwicklungsbegleiterInnen wünschenswerterweise in der Lage sein, zu erkennen, wann bei einem Kind solche Besonderheiten auftauchen, die spezieller Förderung bedürfen.

Beobachtung zur Entwicklungsbegleitung muss regelmäßig passieren; jedes einzelne Kind muss (in verschiedenen Situationen) beobachtet werden (einzelnen oder in der Gruppe). Hierfür muss ein Zeitplan festgelegt werden. Um eine vergleichbare Grundlage zu haben, auf der man nachher im Team und später im Elterngespräch über die Beobachtungen reden kann, ist es notwendig, einen *Beobachtungsbogen* zu entwickeln, welcher von allen MitarbeiterInnen in gleicher Weise verwendet wird. Hierzu gibt es in der Fachliteratur eine Fülle von Vorschlägen und Anregungen. Der folgende Vorschlag für einen Beobachtungsbogen (vgl. Abb. 11) stammt von Laewen/Andres (S. 177 ff., 2002).

Beobachtungsbogen Nr.:	Datum:
Situation:	
Beginn der Beobachtung:	Ende der Beobachtung:
Wird eine bestimmte Kindergruppe beobachtet? ja <input type="checkbox"/> nein <input type="checkbox"/>	Name der Beobachterin:
Zu welcher Gruppeneinheit/welchen Gruppeneinheiten gehören die beobachteten Kinder?	
Welche Kinder werden beobachtet? Namen der Kinder:	
1)	2)
3)	4)
5)	6)
7)	8)
Ist eine Erzieherin am Geschehen beteiligt? ja <input type="checkbox"/> nein <input type="checkbox"/>	
Sonstige wichtige Angaben zur Beobachtung:	
Was geschieht? Was tun, sagen die Kinder?	
Was macht die Situation mit mir?	
<ul style="list-style-type: none"> • Welche Reaktionen (körperlich, emotional, z.B. Anspannung, Freude, Interesse, Ärger, Langeweile, Angst) werden bei mir hervorgerufen? • Was berührt mich, ruft Bilder, Erinnerungen wach, löst Gedanken, Ideen aus? »Worauf springe ich an?« 	

Perspektivenübernahme

- Wenn ich das Kind wäre, welche Bedeutung hätte die Situation für mich?
- Wie fühlen sich die einzelnen Kinder aus meiner Sicht?
- Ist das Kind/sind die Kinder engagiert?

Abbildung 11: Beobachtungsbogen

Er ist in Bezug auf die Beobachtungssituationen und -themen sehr offen. Sein Vorteil ist, dass konkrete Fragen auch zur beobachtenden Person gestellt werden. Das erleichtert es, bei der Reflexion das Beobachtete und die eigenen Gefühle dazu klarer unterscheiden zu können.

Für die *Auswertung* Ihrer Beobachtungen im Rahmen von Entwicklungsbegleitung benötigen Sie ebenfalls feste Zeiten für die fachliche Reflexion im Team und für den Austausch mit den Eltern.

Sorgen Sie für störungsfreie Gesprächssituationen, und *dokumentieren* Sie (Protokoll!) die Ergebnisse der Reflexion: Zu welchen Schlüssen sind Sie aufgrund der Beobachtungen gekommen? Welche Folgerungen ziehen Sie daraus? Was werden Sie tun? Worauf werden Sie bei weiteren Beobachtungen genauer achten?

Die Abbildung 12 zeigt ein mögliches Raster, mit welchem im Team eine dokumentierte Beobachtung reflektiert wird (vgl. Laewen).

Beobachtungsbogen Nr.:	Datum:
Situation:	
Fachliche Reflexion mit Kolleginnen – Überlegungen, Erkenntnisse, weiterführende Fragen	
<ul style="list-style-type: none"> • Welche intuitiv begründeten Schlüsse ziehen wir aus der Beobachtung? • Welche fachlich begründeten Schlüsse ziehen wir aus der Beobachtung? • Wie deuten wir das, was die einzelnen Kinder tun? • Was konstruieren die Kinder jeweils für sich und miteinander? • Mit welchen Themen gehen die Kinder um? • Welche Schlüsse ziehe ich/ziehen wir daraus für mein/unser pädagogisches Handeln (z.B. hinsichtlich des räumlichen, materiellen Angebots, der sozialen Erfahrungen)? • Brauchen einzelne Kinder neue Herausforderungen oder Unterstützung? • Welche weiteren Fragen ergeben sich für mich/uns aus der Beobachtung? • Worauf wollen wir in den nächsten Beobachtungen besonders achten? 	

Abbildung 12: Auswertungsbogen

Die sorgfältige Auswertung der Beobachtungen ist eine Grundlage, um z.B. *Bildungsberichte* für den Austausch mit den Eltern zu erstellen und mit ihnen gemeinsam für jedes Kind individuelle *Bildungspläne* für die nächste Zeitperiode zu entwickeln.

Für den Zweck der sorgfältigen Bildungs- und Entwicklungsbegleitung gibt es auch Beobachtungsverfahren, die stärker vorstrukturiert sind und Kategorien zur Auswertung vorgeben. Hier sind drei Beispiele:

Kuno Bellers Entwicklungstabelle (Beller + Beller, 2002)

Ziel ist das Erarbeiten eines individuellen Entwicklungsprofils (unterschieden werden acht Entwicklungsbereiche) jedes Kindes anhand von Beobachtungen in natürlichen Situationen (kein Test). Daran schließen sich Empfehlungen für mögliche »Erfahrungsangebote« an. Die Tabelle liefert ausdrücklich keinen Vergleich mit der »Altersnorm«, sondern bildet die momentanen Schwerpunkte eines Kindes ab. (Geeignet für Kinder vom ersten bis zum 72. Lebensmonat.)

»Intelligenzprofile« auf der Grundlage des Konzepts der multiplen Intelligenzen

(Howard Gardner/Laewen, Andres, 2002a)

Ausgehend von der Annahme, dass es verschiedene »Zugänge« zum Verstehen der Welt gibt (Gardner unterscheidet sieben »Intelligenzen«), und dass jedes Kind – eventuell auch nur zeitweilig – bestimmte Zugänge bevorzugt entwickelt und nutzt, wird aufgrund von Beobachtungen (kein Test) anhand von vorgegebenen Indikatoren festgestellt, wie stark das Kind sich (derzeit) mit Erfahrungen im jeweiligen Intelligenzbereich befasst, oder welche Kombinationen es bevorzugt. Ziel ist das Identifizieren von Interessen, Kompetenzen und Stärken, um daraus weitere Angebote abzuleiten. (Das Verfahren eignet sich eher für Kinder ab drei Jahren.)

Leuvener Engagiertheits-Skala (LES-K; Laevers, 1997)

Nicht das Vorhandensein oder der Entwicklungsstand bestimmter Fertigkeiten, Kompetenzen oder Interessen wird beobachtet, sondern *das Wohlfühlen und die Engagiertheit* der Kinder bei ihren verschiedenen Tätigkeiten. Grundlage ist die These, dass Wohlfühlen und Engagiertheit notwendige (und beobachtbare) Voraussetzungen gelingender Bildungsprozesse sind (»well-being« und »involvement« gelten auch in den englischen »Early-Excellence-Centres« als Ausgangspunkte von Bildungsprozessen).

Alle drei Verfahren liefern sehr differenzierte Vorgaben zum *genauen Hinsehen*. Sie verstehen sich als Hilfen, das einzelne Kind besser zu verstehen, auf seinen Stärken und Talenten aufzubauen. Gleichzeitig können aus diesen Verfahren ggf. Hinweise auf eventuell nötige besondere Förderung gewonnen werden, wenn einzelne Kinder beispielsweise in bestimmten Bereichen extreme Ergebnisse zeigen.

Zur besonderen Begleitung der *Sprachentwicklung* gibt es eine Reihe von Modellen; speziell mit der begleitenden Unterstützung von Kindern, deren Muttersprache nicht Deutsch ist, befasst sich z.B. »*sismik*« (*Sprachverhalten und Interesse an Sprache bei Migrantenkindern in Kindertageseinrichtungen*; Ulich/Mayr).

Früherkennung, Einschätzung und Diagnostik:

Die Perspektive begleitender Beobachtungsverfahren konzentriert sich auf das beobachtete Kind, vergleicht beispielsweise sein heutiges Tun mit dem vor einem Monat und mit

den Möglichkeiten, die man ihm zutraut. Andere, vergleichende und messende, Verfahren setzen die Kinder in Bezug zu Messgrößen von außen: Sie vergleichen sie mit anderen Kindern ihrer Altersgruppe, schätzen ab, ob sie bestimmten Anforderungen – wie Schule – gerecht werden. Hierdurch sollen Entwicklungshemmisse und andere Probleme sicherer erkannt bzw. möglichst vermieden werden. – Der Übergang zwischen begleitenden und einschätzenden Beobachtungs- und Auswertungsverfahren ist dabei freilich fließend.

Früherkennungsverfahren zielen darauf ab, möglichst frühzeitig einschätzen zu können, ob ein Kind bestimmte Probleme bei seiner Gesamtentwicklung oder in einem spezifischen Bereich (z.B. Sprachentwicklung) hat. Dazu ist es nötig zu wissen, welche Hinweise auf solche Probleme schließen lassen; manche Signale lassen sich häufig bereits durch eine sorgfältige Beobachtung im Rahmen der Bildungsbegleitung wahrnehmen (vgl. oben). Die Einführung von Verfahren der Früherkennung in Kindertagesstätten ist eine Konsequenz aus der Erfahrung, dass Entwicklungsprobleme häufig leider relativ spät erkannt werden – eine frühere Diagnose kann oftmals Leid vermeiden. Diese Diagnose wirklich zu stellen ist allerdings dann die Aufgabe von entsprechenden Fachleuten; in der Kindertageseinrichtung geht es darum, hinzusehen, Hinweise zu erkennen und diese mit der gebotenen Sorgfalt zu verfolgen: Das bedeutet nicht, beim geringsten Anlass »Störungen« zu wittern und die Kinder (und Eltern) zu pathologisieren – aber auch nicht, vorhandene Probleme »kleinzureden« und die Kinder damit allein zu lassen. Früherkennungsverfahren für die KiTa sollen den MitarbeiterInnen helfen, genau wahrzunehmen und kompetent auf Signale zu reagieren.

Ein besonderer Grund für die »Messung« und Einschätzung von erworbenen Fähigkeiten und Fertigkeiten in der KiTa ist das Bedürfnis – und dies nach »PISA« mehr denn je –, einen gelingenden Übergang in die Schule bereits in der Kindertageseinrichtung möglichst gut vorzubereiten.

Viele beurteilende und einschätzende Verfahren arbeiten auf der Grundlage von *Beobachtungen*, z.B. welche Fähigkeiten/Fertigkeiten ein Kind bis zu einem festgelegten Lebensalter entwickelt hat, wie es sich im KiTa-Alltag verhält etc. Ein anderer Ansatz sind *Testverfahren*, bei welchen den Kindern Aufgaben gestellt werden. Manche Verfahren kombinieren beide Methoden. Testverfahren bergen immer die Gefahr, dass die Künstlichkeit der Situation falsche Ergebnisse nach sich zieht.

In der nachfolgenden Tabelle (vgl. Abb. 13) finden Sie einige Beispiele für verschiedene einschätzende und beurteilende Modelle.

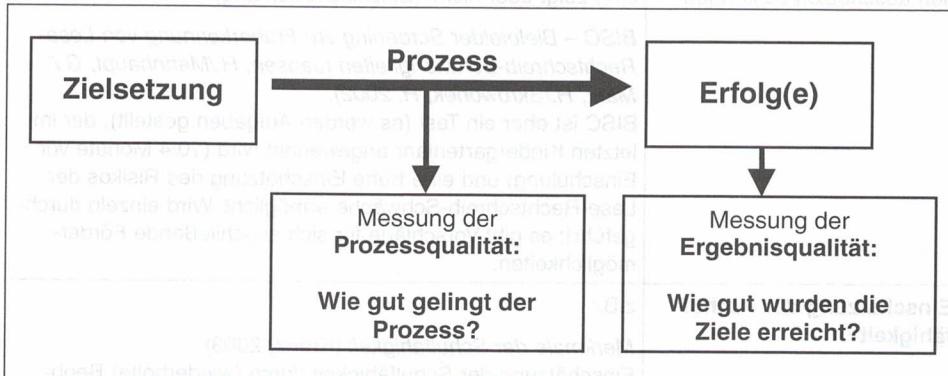
Wenn durch ein Früherkennungsverfahren Probleme oder Entwicklungsrisiken wahrgenommen werden, muss gemeinsam mit den Eltern und entsprechenden Fachleuten beraten werden, was zu tun ist. Häufig können die Kinder durch eine Verstärkung der Aufmerksamkeit ihrer erwachsenen EntwicklungsbegleiterInnen und mit speziellen »Trainingsprogrammen« im Elternhaus und/oder in der KiTa gezielt gefördert werden.

Ziel	Beobachtungsverfahren/Auswertungsraster
»Frühwarnsysteme«, um Hinweise auf mögliche Entwicklungsprobleme (bzw. Risiken dazu) erkennen zu können oder mögliche spätere Probleme beim schulischen Lernen abschätzen zu können	<p>z.B.:</p> <p>»Grenzsteine der Entwicklung« (INFANS/Laewen; nach Michaelis/Haas; vgl. Laewen)</p> <p>Einschätzungsfragebogen zur altersgemäßen allgemeinen Entwicklung von Kindern (ab dem dritten Monat). Es wird beobachtet, ob ein Kind eines bestimmten Alters die beschriebenen Verhaltensmerkmale/Kompetenzen (aufgefächert in sechs Bereiche) zeigt oder nicht. (Einzelbeobachtung)</p> <p><i>(e)glob3</i></p> <p>BISC – Bielefelder Screening zur Früherkennung von Lese-Rechtschreib-Schwierigkeiten (Jansen, H./Mannhaupt, G./Marx, H./Skrowonek, H. 2002).</p> <p>BISC ist eher ein Test (es werden Aufgaben gestellt), der im letzten Kindergartenjahr angewendet wird (10/4 Monate vor Einschulung) und eine frühe Einschätzung des Risikos der Lese-Rechtschreib-Schwäche ermöglicht. Wird einzeln durchgeführt; es gibt Vorschläge für sich anschließende Fördermöglichkeiten.</p>
Einschätzung der »Schulfähigkeit«	<p>z.B.:</p> <p><i>Merkmale der Schulfähigkeit</i> (Krenz, 2003)</p> <p>Einschätzung der Schulfähigkeit durch (wiederholte) Beobachtung (kein Test) anhand von vier Merkmalen/16 Basiskompetenzen. Zielt nicht primär auf die Beurteilung der »Schulreife« zum Zweck der Einschulung ab, sondern auf grundsätzliche Verhaltens- und Persönlichkeitsmerkmale, welche die individuelle Fähigkeit zum Lernen bedingen.</p> <p><i>DES – Die diagnostischen Einschätzskalen</i> (Barth, 2002)</p> <p>Einzelverfahren (eher ein Testverfahren) für das letzte Kindergartenjahr zur allgemeinen Entwicklungsdiagnostik und der Erfassung der »Lernausgangslage« beim Übergang zur Schule. Hinweise auf vertiefende diagnostische Möglichkeiten und gezielte Fördermaßnahmen.</p> <p><i>Schulfähigkeitsprofil NRW</i> (Ministerium für Schule, Jugend und Kinder)</p> <p>Nennt in fünf verschiedenen Kategorien beobachtbare Indikatoren für »Schulfähigkeit«; mit Anregungen für Förder- und Übungsmöglichkeiten für die jeweiligen Kompetenzen.</p>

Abbildung 13: Früherkennungs- und Einschätzverfahren

Evaluation:

Auch die Qualitätssicherung Ihrer Bildungsarbeit geschieht durch Beobachtung. Qualität sichern bedeutet gewährleisten, dass die gesteckten Ziele erreicht werden. Hierzu kann man die Ergebnisse/den Erfolg beobachten (wie verhält sich, was kann, was weiß das Kind nach Ablauf der gesetzten Zeit – in Relation zu den vorher gesteckten Zielen?), oder die Lern- und Bildungsprozesse selbst.



Als Verfahren zur Messung der Prozessqualität eignet sich z.B. die *Leuvener Engagierte-Skala* (LES-K, vgl. S. 23), die einschätzt, ob sich die Kinder wohl fühlen und wie engagiert sie sind. Ausgehend von der Überlegung, dass Wohlfühlen und Engagiertheit Voraussetzungen für gelingende Bildungsprozesse sind, kann ihr Vorhandensein auch als Spiegel erfolgreicher Bildungsarbeit gewertet werden. So lässt sich mit diesem Instrument die Bildungsarbeit einer KiTa insgesamt, aber auch z.B. ein bestimmtes Angebot auswerten.

Organisieren Sie Beobachtung und Dokumentation professionell!

Damit die verwendeten Beobachtungsverfahren nützliche Hilfsmittel bei Ihrer Bildungsbegleitung sind, sollten Sie sie überlegt und systematisch einsetzen:

- Wählen Sie bzw. erarbeiten Sie selbst ein Beobachtungsverfahren, welches zu Ihrer *Philosophie* (Ihrer Ethik, Ihrem Menschenbild) passt, Ihren *Zielen* gerecht wird und gleichzeitig *praktikabel* ist. Zu umfangreiche Verfahren laufen Gefahr, die Ressourcen der Einrichtung zu überfordern (und liefern dann keine brauchbaren Informationen).
- Bevor Sie sich für ein Verfahren entscheiden, ist es sinnvoll, zu erfahren, welche *Erfahrungen* in anderen Kindertagesstätten mit bestimmten Vorgehensweisen bereits gemacht wurden. Planen Sie zunächst einen »*Probelauf*« mit dem Beobachtungsverfahren, für das

- Sie sich entschieden haben. Testen Sie beispielsweise über ein halbes Jahr, wie gut Sie damit arbeiten können.
- Legen Sie eine *realistische Zeitstruktur* für Beobachtung, Dokumentation und Auswertung fest: Beobachtungszeiten, Zeiten für die sorgfältige Auswertung im Team und für den gründlichen Austausch mit den Eltern.
 - Beobachten mit professionellen Ansprüchen will gelernt sein! Sorgen Sie dafür, dass alle MitarbeiterInnen wirklich *vertraut sind mit den Verfahren*, die sie anwenden sollen, und den Regeln, die dabei beachtet sein wollen. Dies ist gut möglich im Rahmen einer Fortbildung, in welche die MitarbeiterInnen lernen, »Fallen« in Wahrnehmungsprozessen zu erkennen, Wahrnehmung und Interpretation zu unterscheiden, Vorurteile, Projektionen und andere Verzerrungen zu vermeiden etc.
 - Machen Sie *transparent*, was Sie tun. Binden Sie die Eltern ein, wenn Sie Beobachtungsverfahren neu einführen. Erläutern Sie den Eltern bei der Anmeldung ihrer Kinder bereits, mit welchen Beobachtungs- und Dokumentationsmethoden Sie arbeiten, bitten Sie um Erlaubnis und Mitarbeit. Auch die Kinder haben ein Recht darauf zu erfahren, dass man ihnen manchmal genau zuschaut, und warum.
 - *Verschriftlichen* Sie sowohl die Beobachtung (dazu eignen sich Beobachtungsbögen) als auch alle damit zusammenhängenden Reflexionsprozesse.
 - Arbeiten Sie mit *Fachleuten* zusammen, wo die Notwendigkeit spezieller Förderung sichtbar wird.
 - Beachten Sie den *Datenschutz*! Beobachtungs- und Auswertungsbögen müssen sicher aufbewahrt und am Ende der KiTa-Zeit den Eltern übergeben (oder aber vernichtet werden). Beobachtungen und Informationen über einzelne Kinder sind grundsätzlich vertraulich zu behandeln.

4.4 Bildungspartnerschaften

Die große Bedeutung einer funktionierenden Zusammenarbeit der Erwachsenen für das Gelingen von Lern- und Entwicklungsprozessen von Kindern wird erst in den letzten Jahren zunehmend ernst genommen. Es ist unumgänglich wichtig, dass Einrichtungen dafür sorgen, dass es hier nicht bei Lippenbekenntnissen bleibt. Häufig ist es nicht leicht, die gewohnten Strukturen des Nebeneinanderher-Arbeitens aufzubrechen; das gilt für die Kooperation mit den Eltern ebenso wie für die mit der Grundschule. Ziel professioneller Bildungsarbeit mit Kindern sollte es sein, dass die Erwachsenen, denen die Kinder anvertraut sind, sich als Partner für deren Wohlergehen und positive Entwicklung verstehen. Die Kinder haben ein Recht darauf.

Die Eltern als Bildungspartner

Die Eltern sind – je jünger das Kind, desto mehr – die wichtigsten Bildungsbegleiter für Kinder im KiTa-Alter. Der Anspruch, den Bildungsauftrag mit ihnen gemeinsam zu erfüll-

len, ist längst unstrittig. Doch häufig erscheint es nicht leicht, diese Bildungspartnerschaft in die Praxis umzusetzen.

Dazu kann es notwendig sein, dass KiTa-MitarbeiterInnen ihre eigene professionelle Haltung überprüfen: Wird der Kontakt zu den Eltern wirklich als selbstverständlicher Teil der Arbeit erlebt – oder heimlich doch eher als notwendiges Übel, welches man möglichst klein hält? Wie respektvoll ist nicht nur der reale Umgang miteinander, sondern auch die innere Haltung? Vorurteile oder eine herablassende Einstellung beiderseits verhindern beispielsweise eine partnerschaftliche Zusammenarbeit ebenso wie Ängste oder Unterlegheitsgefühle. *Supervision und Teamentwicklung* sind Orte, an welchen an der Entwicklung einer produktiven Partnerschaft mit den Eltern der KiTa gearbeitet werden kann. Dieser Prozess muss von den Einrichtungen ausgehen: Es ist ihre Aufgabe, den Kontakt zu den Eltern zu suchen.

Die englischen Early-Excellence-Centres liefern ein gutes Beispiel für eine gelingende Bildungspartnerschaft zwischen Einrichtung und Eltern: Im viel beachteten Pen Green Centre in Corby z.B. heißen die MitarbeiterInnen nicht ErzieherInnen, sondern »Family Worker«, und gemeinsam mit den Eltern entwickeln sie regelmäßig *Förderpläne* für die Kinder. Dies geschieht auf der Grundlage systematischer *Beobachtungen*, die in der »Nursery« und im Elternhaus gemacht, dokumentiert und zusammengetragen werden; die Eltern begleiten die Entwicklung ihrer Kinder ebenso professionell beobachtend und forschend wie die Centre-MitarbeiterInnen. Das Know-how dazu haben sie in der Einrichtung erworben.

Ziel der Bildungspartnerschaft mit den Eltern ist es, dem Kind ein Optimum an Begleitung zu bieten. Dazu müssen gangbare Formen gefunden werden, welche die Kompetenz der Eltern respektieren, einbinden und ggf. stärken – entgegen dem Trend, Bildung und Erziehung zunehmend in öffentliche Verantwortung zu geben.

Außerdem finden sich in der Elternschaft häufig kompetente ProjektgeberInnen, findige ImpulsgeberInnen und WissensexpertInnen, welche die Bildungsarbeit einer KiTa kräftig unterstützen können.

Die Schule als Bildungspartner:

Eine der Anstrengungen, Lehren aus »PISA« zu ziehen, geht in die Richtung, die bisher oft vernachlässigte Zusammenarbeit zwischen KiTa und Grundschule zu stärken. Das ist unter Berücksichtigung mehrerer Aspekte mehr als sinnvoll: zum einen wegen der möglichen Synergieeffekte, wenn die Profis aus beiden Bildungsorganisationen ihre Kompetenzen – zum Wohl der Kinder – zusammentun, zum anderen, um den Kindern den Übergang vom einen ins andere System zu erleichtern.

In der Praxis erweist sich die Kooperation zwischen KiTa und Schule jedoch oft als schwerfällig. Ursache mögen Berührungsängste sein und/oder Widerstände dagegen, die eigenen, bekannten Pfade zu verlassen; ein wichtiger Grund liegt sicher in der Verschiedenartigkeit der beiden Systeme.

Der Bildungsarbeit in Kindertageseinrichtungen liegt ein *ganzheitlicher Bildungsbegriff* zugrunde: Lebensweltorientierung und kindliche Selbstregulierung von Lernen gelten als dessen selbstverständliche Grundlagen (sie werden auch vom Gesetzgeber erwartet, vgl. z.B. die Bildungsvereinbarung NRW 2003). In der Schule liegt die Betonung nach wie vor auf kognitivem Lernen.

Wenn die Erwachsenen ihre Verantwortung als Bildungsbegleiter der Kinder ernst nehmen, sollte eine enge Zusammenarbeit zwischen den zwei zentralen außerfamiliären »Bildungsstätten« selbstverständlich sein. Wirkliche Zusammenarbeit ist aber keine Einbahnstraße: Die Perspektive darf sich dabei nicht einseitig auf die Schule ausrichten und die Kooperation als »Optimierung« der »Zulieferleistung« durch die KiTa missverstehen. Wünschenswert wäre ein offenes und produktives Miteinander der Bildungsprofis in Tagesstätte und Grundschule im Dienste der Bildungs- und Entwicklungsbegleitung jedes einzelnen Kindes. Verantwortlich für das Zustandekommen dieser Zusammenarbeit sind beide Seiten; es gehört zu ihrem Bildungsauftrag.

Suchen Sie also den Kontakt – nicht nur zur Institution Grundschule, sondern zu den Menschen, die dort die Bildungswege der Kinder begleiten werden, für welche Sie in Ihrer Einrichtung einige Jahre zuständig waren. Schaffen Sie Anlässe und Möglichkeiten, um Ziele, Herangehensweisen, Standpunkte und Methoden auszutauschen. Die Zusammenarbeit sollte sich nicht darin erschöpfen, die »Schulfähigkeit« der Kinder zu beurteilen. KiTa und Schule sind gemeinsam verantwortlich für einen gelingenden Übergang in die Schule und einen insgesamt glückenden Bildungs- und Entwicklungsweg.

Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit mit der Schule konkret in Ihrer/Ihren Einrichtung(en)? Welche persönlichen Kontakte gibt es? Welche Rituale (z.B. gemeinsame Feste)? Suchen Sie nach Möglichkeiten, um Kontakte aufzubauen bzw. zu intensivieren.

Vorgesehen sind:

- regelmäßige gemeinsame Besuche und Hospitationen
- gemeinsame Weiterbildungen der pädagogischen Kräfte der Tagesseinrichtungen und des Lehrkörpers der Grundschulen
- gemeinsame Einschulungskonferenzen

(aus: Bildungsvereinbarungen NRW)

Welche Kooperationsanlässe gibt es bei Ihnen darüber hinaus? Welche könnten noch geschaffen werden? Zum Beispiel:

- gemeinsame Feste
- gemeinsame (Stadtteil-)Aktionen
- »PädagogInnen-Stammtisch« als Austauschforum
- Kontakte durch den Hortbereich
- ...

Andere »Bildungsverbündete«

Außerhalb der KiTa gibt es jede Menge Institutionen und Menschen, die – zeitweilig oder ständig – die Bildung und Entwicklung von Kindern gemeinsam mit den ErzieherInnen begleiten können, Impulse geben, Vorbild sind, Räume und Material zur Verfügung stellen etc. Je mehr Kontakte eine Einrichtung zu solchen »Bildungsverbündeten« hat, desto vielfältiger kann sie ihre Kinder fördern und unterstützen.

- *Wissens-Profis:*

Es gibt zahlreiche Orte – und an diesen Orten: engagierte Menschen! –, die Anregungen zum Erleben, Erfahren, Ausprobieren, Lernen bereithalten. Es gibt Museen mit wunderbaren Kinderaktionen (aber auch ohne Extra-Aktion ist der Besuch z.B. im Kunst- oder Heimatmuseum ein Erlebnis!), Naturschutzgruppen mit Kinderprogrammen etc. Recherchieren Sie interessante Orte und ansprechbare Menschen in Ihrer Umgebung und knüpfen Sie Kontakte, wo noch keine vorhanden sind! – zum Beispiel:

- Kindermuseen (beim Bundesverband der deutschen Kinder- und Jugendmuseen finden Sie heraus, was es in Ihrer Nähe gibt: www.bv-kindermuseum.de)
- sonstige Ausstellungen und Museen aller Art (Kunst-, Geschichtsmuseen, naturkundliche Museen etc.)
- Zoos und Tierparks
- Büchereien
- Theater (Kindertheater, große Theater)
- Konzerte (Kinderkonzerte, Open-Air-Veranstaltungen, sinfonische Konzerte)
- Universitäten (z.B. Tag der offenen Tür)
- Jugendkunstschulen
- Musikschulen
- Körperwerkstätten, Tanzhäuser
- Kulturzentren
- Mitmach-Zirkusse
- (Familien-)Bildungsstätten
- Kirchen
- ...

Nicht nur Menschen in Institutionen sind »Wissens-Profis«. In allen Lebens- und Arbeitsbereichen gibt es »MeisterInnen ihres Fachs«, und Kinder profitieren davon, sie kennen zu lernen, ihr Können, ihr Wissen und ihre Liebe zum eigenen Spezialgebiet zu erleben. Solche »MeisterInnen« können beispielsweise sein: HandwerkerInnen, ForscherInnen, Reisende, ExpertInnen aus anderen Kulturen, PhilosophInnen, DichterInnen, MalerInnen etc.

- *Förder-Profis:*

Knüpfen Sie Kontakte zu Fachleuten, mit welchen Sie sich beraten können, falls Sie Entwicklungs- und Lernprobleme bei einem Kind befürchten. Diese können auch die Eltern beraten und eventuell mit dem Kind weitergehend arbeiten. Zum Beispiel:

- LogopädInnen
- MotopädInnen
- ÄrztInnen
- Beratungsstellen
- PsychologInnen
- FamilienhelferInnen
- ...

Tragen Sie im Team gemeinsam Ihre bereits bestehenden Kontakte zusammen und sammeln Sie systematisch weitere Tipps, Hinweise, Adressen etc., die Ihnen in der Zeitung, in Fachgremien, im Elterngespräch oder anderswo begegnen. Es ist sinnvoll, hierfür einen speziellen Ordner anzulegen.

Gemeinsam mit Eltern, Schule, Kultur- und Erfahrungsorten und den verschiedenen Fachleuten bilden Sie so ein funktionierendes *Netzwerk*, um Kindern anregende und fördernde Lern- und Entwicklungsbedingungen zu verschaffen.

5. Literaturhinweise

- Barth, K.: Die Diagnostischen Einschätzskalen (DES) zur Beurteilung des Entwicklungsstandes und der Schulfähigkeit. München 2002
- Becker-Textor, I.: Kreativität im Kindergarten. Herder 2001
- Beller, E.K./Beller, S.: Kuno Bellers Entwicklungstabelle 2002
- Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung: Familie und Frauen. Staatsinstitut für Frühpädagogik München: Der Bayerische Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder in Tageseinrichtungen bis zur Einschulung. Weinheim, Basel, Berlin 2003
- Becker-Textor, I.: Kreativität im Kindergarten. Freiburg 2001
- Blank-Mathieu, M.: Übergang vom Kindergarten in die Schule. Handbuch für ErzieherInnen 9/2000
- Braun, D.: Mit Kindern forschen und erfinden. Freiburg 2000
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Auf den Anfang kommt es an. Weinheim, Basel, Berlin 2003
- Elschenbroich, D.: Weltwissen der Siebenjährigen. München 2001

- Friedrich, G./Bordihn, A.: So geht's – Spaß mit Zahlen und Mathematik im Kindergarten. Freiburg 2003
- Hibon, M./Niggemeyer, E.: Spielzeug Physik. Neuwied/Krifel/Berlin 1998
- Hoensche, N.: Kinder auf dem Weg zur Mathematik. In: klein & groß 1/2003
- Hoensche, N./Niggemeyer, E.: Bildung mit Demokratie und Zärtlichkeit. Weinheim/Berlin/Basel 2003
- Hoensche, N./Niggemeyer, E.: Hallo Kinder, seid Erfinder! Weinheim/Basel/Berlin 2002
- Jansen, H./Mannhaupt, G./Marx, H./Skrowonek, H.: Bielefelder Screening zur Früherkennung von Lese-Rechtschreib-Schwierigkeiten (BISC). Bielefeld 2002
- Knauer, S.: Teilnehmende Beobachtung bei Kindern. In: Handbuch für ErzieherInnen 9/1999
- Köthe, R.: Experimentier-Buch. Nürnberg 2001
- Krekeler, H.: Experimente mit den vier Elementen. Ravensburg 2001
- Krenz, A. Dr.: Was Kinderzeichnungen erzählen. Dortmund 2003
- Krenz, A. Dr.: Ist mein Kind schulfähig? München 2003
- Krenz, A. Dr./Rönnau, H.: Entwicklung und Lernen im Kindergarten. Freiburg 1985
- Krenz, A. Dr.: Was Kinder brauchen – Entwicklungsbegleitung im Kindergarten. Berlin 2001
- Krenz, A. Dr.: Elementarpädagogik aktuell. Offenbach 2003a
- Laevers, F.: Die Leuvener Engagiertheits-Skala für Kinder LES-K. Deutsche Fassung der Leuven Involvement Scale of Young Children. Erkelenz 1997
- Laewen, H.-J./Andres, B. (Hrsg.): Bildung und Erziehung in der frühen Kindheit. Weinheim, Berlin, Basel 2002
- Laewen, H.-J./Andres, B. (Hrsg.): Künstler, Forscher, Konstrukteure. Weinheim, Berlin, Basel 2002a
- Laewen, H.-J.: Grenzsteine der Entwicklung als Grundlage eines Frühwarnsystems für Risikolagen in Kindertageseinrichtungen. Hrsg: infans, Berlin
- Lück, G.: Leichte Experimente für Eltern und Kinder. Freiburg 2000
- Ministerium für Bildung, Jugend und Sport: Sprachkompetenz in der KiTa. Potsdam 2002
- Ministerium für Schule, Jugend und Kinder des Landes Nordrhein-Westfalen: Bildungsvereinbarung NRW. Fundament stärken und erfolgreich starten. Düsseldorf 2003
- Ministerium für Schule, Jugend und Kinder des Landes Nordrhein-Westfalen: Erfolgreich starten! Schulfähigkeitsprofil als Brücke zwischen Kindergarten und Grundschule
- Schäfer, G.E. (Hrsg.): Bildung beginnt mit der Geburt. Weinheim, Basel, Berlin 2003
- Strätz, R./Demandewitz, H.: Beobachten. Münster 2000
- Thiesen, P.: Beobachten und Beurteilen in Kindergarten, Hort und Heim. Weinheim, Basel, Berlin 2003
- Ulich, M./Mayr, T.: sismik. Sprachverhalten und Interesse an Sprache bei Migrantenkindern in Kindertageseinrichtungen. Staatsinstitut für Frühpädagogik IFP
- Weber, S.: Die Bildungsbereiche im Kindergarten. Freiburg 2003